

Die Denkmäler der Badner-Kultur in Hódmezővásárhely.

(Hierzu die Tafeln XXII. 10—12., 14—21. und XXIII—XXV.)

Denkmäler der Badner-Kultur kamen bis jetzt auf dem Gebiete von Hódmezővásárhely nicht vor. Die nächsten Fundorte sind in Ószentiván,¹ in der Szikra bei Kecskemét,² in Baks³ (XXII. 15.) jenseits der Theiss und in Felgyő⁴ (XXII. 19.). Diese Fundorte liegen von unserem Gebiet ziemlich weit.

Eben dieses verhältnismässig seltene Vorkommen verleiht den Funden eine Bedeutung, die noch durch den Umstand vergrössert wird, dass wir hier verschiedene, ebenfalls zur Theisskultur gehörende Fundorte aufgedeckt haben; und zwar neben der Tére-Ader auf dem anderthalb Kilometer entfernten Kotacpart,⁵ eine solche die zur III. Periode der Theiss-Kultur gehört, auf dem anderthalb Kilometer weiter von hier liegenden Szakálhügel⁶ eine die zur I. Periode der Theiss-Kultur gehört und starke Bükker-Reminiscenzen aufzeigt, und endlich auf dem in einer Entfernung von einem weiteren halb Kilometer liegenden Hámszárító-Hügel⁷ eine solche, die in die III. Periode derselben Kultur fällt.

Diese Ansiedlungen konnten miteinander nicht in Berührung sein, sie waren durch ihre Denkmäler gegenseitig nicht gestört, was auch im Falle der Gleichzeitigkeit dieser Kulturen, bei den primitiven Umständen des damaligen Verkehrs, als ausgeschlossen zu betrachten wäre. Diese Kulturen folgten eine nach der anderen und die jüngste unter ihnen ist die Badner-Kultur, deren starke Verbindungen mit dem ungarischen Äneoli-

¹ Dolgozatok, Bd. IX—X. S. 44—53. und Tafel X.

² Eiszeit und Urgeschichte, Bd. V. S. 79. Die Funde sind in dem Museum von Kecskemét.

³ Streufund in dem Museum von Szeged: Nr. 12. o./1911.

⁴ Streufund daselbst: Nr. 17/1889.

⁵ Dolgozatok, Bd. VIII. S. 13—16. und die dort erwähnten Tafeln; Bd. IX—X. S. 54—57. und 74—76; Bd. XI. der Bericht der dieser Abhandlung vorangeht.

⁶ Siehe den Bericht von J. Banner und A. Bálint in diesem Bde.

⁷ Siehe den Bericht von Gyula Török in diesem Bde.

thikum, auch auf Grund der Funde, die weiter unten bekannt gemacht werden sollen, immer wahrscheinlicher erscheinen.

Das bis jetzt freigelegte Gebiet macht rund 120 m² aus.

Die Stratigraphie des ganzen Gebietes, wenn es durch keine Grube gestört wird, ist folgende: Die obere Humusschicht ist 20 cm dick. Scherben kommen darin nur ausnahmsweise vor. Darunter folgt eine 40—45 cm dicke Kulturschicht, mit einem reichlichen Scherbenmaterial, deren Gleichförmigkeit jene Gefässhenkel — beziehungsweise mehr durchbohrte Knochen — nur scheinbar stören, welche mit den, auf dieser Gegend so sehr charakteristischen, Denkmälern des Äneolithikums übereinstimmen. Diese kommen immer mit den Scherben der grosshenkeligen, mit eingprägten Verzierungen versehenen Gefässen gemischt vor, die die Badner-Kultur charakterisieren. Das ist auch deswegen wichtig, denn dieses kummulative Vorkommen ist ein unbestreitbarer Beweis, wenn nicht für die langdauernde Gleichzeitigkeit, aber doch für die Berührung derselben. Die unterste Schicht ist 10—15 cm dick; ihr Boden ist sehr kalkig, aber Scherben kommen darin nur hie und da vor. Der darunter folgende Teil ist unberührt, wenn keine Gruben sich darin eintiefen.

Diese Stratigraphie ändert sich nur dort, wo sich Gruben vorfinden, aber dies kam in dem bis jetzt freigelegten Gebiete nur dreimal vor. Eine von denselben fing unter der kalkigen Schicht an und von hieraus reichte sie noch 60 cm hinab. Ihre Form war unregelmässig, aber kreisförmig und sie hatte im grossen und ganzen einen Durchmesser von 120—130 cm. Die zweite fing ebenfalls unter der kalkigen Schicht an und reichte noch bis 105 cm hinab. Ihr Umfang war viel grösser als der der Vorigen. Auch diese war mehr oder weniger kreisförmig mit einem Durchmesser von 190—195 cm. Die dritte weicht sowohl der Form, als auch der Lage nach von den beiden anderen ab. Ihr Beginn ist schon unmittelbar unter dem Humus zu finden und in ihrer Umgebung ist eine kalkige für die übrigen charakteristische Schicht durchaus nicht vorhanden. Die Durchmesser ihrer unregelmässigen Form sind 290 und 250 cm lang. Ihre Tiefe ist 186 cm, sie ist also unter allen anderen die grösste. Das Scherben-Material der beiden ersten Gruben gehört derselben Kultur an, und zwar gehört — abgesehen von einigen unbedeutenden Stücken — nur zu einigen Gefässen. Das Material der dritten Grube ist gemischt und ist vorzugsweise aus dem Material des Äneolithikums. Gegenüber den beiden vorhergehenden ist sie als Abfallgrube zu betrachten, in der sich ausser Scherben- und Knochenbruchstücken auch mehrere Stücke eines Kinderschädels samt einigen äneolithischen Gefässen fanden.

In der Nähe einer Grube fanden wir ein, in einer Tiefe von 25 cm, in südwestlich-nordwestlicher Richtung liegendes ausgestrecktes Kinderskelett. Seine Zeit bestimmen — obwohl das Skelett keine Beigaben hatte — aller Wahrscheinlichkeit nach, jene spärlich vorkommenden, gut geschlammten, graufarbigem Scherben, die in der oberen Humusschicht hie und da vorkamen. Es stammt wahrscheinlich aus der Zeit der Jazygen.

Auf dieselbe Zeit weist auch der Überrest einer Feurstätte hin, welche in dem ersten Graben, ebenfalls in einer Tiefe von 35 cm, in Bruchstücken zum Vorschein kam. Ausser dieser gab es noch eine mit Lehm beworfene Feuerstätte, welche ohne Zweifel zu der Badner-Kultur gehörte. Sie lag unmittelbar oberhalb der kalkigen Schicht in Bruchstücken, aber an ursprünglichen Stelle. Ihre Dicke war 3 cm, ihr Umfang machte in unregelmässiger Kreisform 45—50 cm aus.

An einer Stelle fanden wir unmittelbar an der kalkigen Schicht ein Halbgefäss für sich allein, dessen Lage darauf schliessen lässt, dass es nicht zufälliger Weise auf seine Stelle geraten ist, sondern es wurde sorgsam hingestellt.

Dies sind im ganzen die Erscheinungen, die wir auf dem verhältnismässig kleinen Gebiete beobachten konnten. Unter sämtlichen verdient das letzterwähnte Gefäss und die beiden Badner-Gruben eine grössere Aufmerksamkeit.

Die grosse Grube, die die äneolithische Scherben enthielt, wirkte im ersten Augenblick störend, denn dieses Material, das chronologisch betrachtet unbedingt aus einer späteren Periode stammt, kam anscheinend unter einer Schicht hervor, die Badner-Scherben enthielt. Es ist wahr, dass die Denkmäler des Äneolithikums auch in dieser Schicht vorkommen. Es störte deswegen, da die stratigraphische Anordnung scheinbar gegen die bisherige chronologische Festsetzung sprach. Die Denkmäler beider Kulturen vermischten sich aber auch in der Grube, wenn auch das äneolithische Material in grösserer Zahl vertreten war. Das Öffnen des ersten Abschnittes klärte die Lage auf.

Die Schicht, in der die Scherben bis jetzt vorhanden waren, fehlte im oberen Teile der Grube, wo sie doch bisher und auch nachher in der ganzen aufgegrabenen Siedlung überall da war. Dass diese Schicht durch das Aufgraben der Grube aufgewühlt wurde, ist unzweifelhaft. Die Grube wurde aber wahrscheinlich noch damals gegraben, als diese beiden Kulturen chronologisch miteinander in Berührung standen, aber die Entwicklung sich schon stärker in die bekannte Richtung des Äneolithikums verschob. Es ist höchstwahrscheinlich, dass die gemeinsame Kulturschicht, vor der Aushebung der Grube schon vorhanden war, in ihr sind aber die Denkmäler des Äneolithikums schwächer vertreten, sie stammt also aus jener Zeit, als sich die beiden Kulturen miteinander zu berühren anfangen, was aus den gemeinsamen Ornamenten und Henkeln der beiden Kulturen nachweisbar ist.

Von äneolithischer Herkunft sind hier ganz gewiss jene Röhrenfussfragmente, deren durch dichte Löcher-verzierte Stücke, henkelartige, auf beiden Seiten eingebaute, in spitzigen Knoten endende Ornamente, am Rande angebrachte Einschnitte und die in einer Reihe geordneten und eingedrückten Punkte stimmen mit dem Material des Kotacparter Friedhofes in allem überein.⁸ Auch die Linienführung der hier und dort vorkommen-

⁸ Siehe: Dolgozatok, Bd. IX—X., Tafel XVII.

den eingedrückten Punktverzierungen stimmt miteinander überein, sowohl in dem äneolithischen, als in dem Badner-Material.

Das Badner-Material ist mit breiten Ohrenfragmenten, mit Punktverzierung versehenen Stücken, mit charakteristischen, flachen, durchbohrten Ohren und mit einem, auf beiden Seiten nur halbwegs, durchbohrten Ohr — das an eine äneolithische Form erinnert — vertreten. Zu diesen Übereinstimmungen müssen wir noch zurückkehren, weil diese die Verbindung der beiden Kulturen am besten zeigen.

Aus dem äneolithischen Material kamen drei ganze Gefässe zum Vorschein (XXII. 10—12.). Auch diese können nicht auf eine spätere Zeit datiert werden, obgleich sie auch den Gefässformen gleichen, die auch in dem Kotacparter Friedhof der Kupferzeit vorzufinden waren. Aber das verschiedene Material der beiden dortigen Friedhöfe verlangt die Scheidung nach Zeitalter auch dann, wenn der Zeitunterschied, der zwischen ihnen ist, kurz zu sein scheint.

Es ist wahrscheinlich, dass diese drei Gefässe die Beilage desselben Kindergrabes waren, dessen Schädelbruchstücke wir unter dem Kehrlicht vorfanden.

Das schon oben erwähnte, für sich allein stehende Gefäss (XXII. 17.) war so hingestellt, dass es bis zum vollständigem Ausgraben als ein ganzes aussah. Nur nach dem Ausgraben zeigte es sich, dass nur die Hälfte da ist und zwar jene Hälfte, in deren Mittelpunkt ein Henkel ist. In der unmittelbaren Nähe des Gefässes war gar nichts, so dass wir im ersten Augenblick glaubten, dass es gelungen sei, das erste Badner Grab zu finden. Dies erfolgte — leider — weder hier, noch später.

In der ersten Grube fanden wir 4 Gefässbruchstücke (XXII. 14., 16., 20., 21.) mit einem dicken Stück Lehmewurf zusammen. Es ist auffallend, dass nur einige Scherbenstücke in der Grube ausser diesen Fragmenten zu sehen waren. Auch die Bruchstücke der Gefässe lagen in regelrechter Anordnung so, dass sie in Hinsicht ihrer Zusammengehörigkeit keinen Zweifel hinterliessen. Dieser Umstand war auch für sich auffallend, weil wir in Abfallgruben, in anderen Kulturen keine solche Systematisierung erfuhren und wir jetzt ausser bei dem oben bekannt gemachten, für sich allein stehenden Gefäss auch in anderen Gruben dasselbe fanden.

Unter den Gefässen sind zwei typische Badner Schüsseln (XXII. 16., 21.) deren nächste Analogie wir von Ószentiván⁹ kennen wo es auch in zusammenstellbaren Bruchstücken vorkommt. Die Form gleicht auch den Ossarnern Schüsseln, obwohl dieselben ausgesprochen die Form eines doppelt abgestumpften Kegels haben.¹⁰ Auch Stočky¹¹ teilt ähnliche mit, aber er publiziert auch weitere Analogien.¹²

⁹ Dolgozatok. Bd. IX—X. Tafel, X. 13—14. beziehungsweise 23.

¹⁰ Eiszeit, Bd. V. S. 79. und Tafel XIX. 1—3.

¹¹ La Bohème préhistorique, LXXXII. 1—3.

¹² a. a. O. LXXXVI. 8 und 16.

Es fehlt gerade der charakteristischste Teil des dritten Gefässes (XXII. 14.), nämlich sein Henkel. Seine vollständige Gliederung gestattet aber die Erkennung derselben grossen Ähnlichkeit, welche im Material der tschechoslowakischen Funde festzustellen ist.¹³

Das vierte Gefäss (XXII. 20.) ist nicht vollständig; es ist nur sein oberer Teil, beziehungsweise sein Hals und der sich daran unmittelbar anschliessende Teil, vorhanden. Seine vollständige Analogie kennen wir nicht. Die Anpassung des Halses an den Gefässkörper gleicht einem Ossarner Gefäss,¹⁴ aber auch einigen tschechoslowakischen Stücken.¹⁵

In der zweiten Grube fanden wir nur ein einziges Gefäss, dessen Zugehörigkeit zu dieser Kultur aber nicht bezweifelt werden kann. Es gehört in jene Gruppe, die einen charakteristischen, nach oben reichenden Henkel hat (XXII. 18.). Es stimmt mit den Ossarnern Stücken überein,¹⁶ steht aber mit den tschechoslowakischen Funden, wegen ihrer höheren Gestalt, weniger in Verwandtschaft.¹⁷

Solche Bruchstücke fanden wir in der Ansiedlung in grosser Menge. Bei den Bruchstücken, die mit Henkel versehen waren, hat man immer feststellen können, dass der Henkel — wenigstens bei dem Ausgange — immer eine schräge Richtung verfolgte. Wir fanden eine breite Sohle bei einem jeden solchen Bruchstück. Unter den Bruchstücken kam auch ein solches vor, das rötlich war.

Wir können im Material der Kulturschicht zwei grosse Gruppen unterscheiden. Die erste ist — zumeist ohne Verzierung — ein grobes Material, welches vermutlich aus Stücken grösserer Gefässe besteht, das andere Material ist von feinerer Technik, mit einer Verzierung von Punktreihen.

Die Dicke der Bruchstücke, die in die erste Gruppe gehören, weisen ein grosse Mannigfaltigkeit auf. Es gibt auch Stücke von 0·5 und 2·0 cm. Dicke, die von der Grösse der Gefässe einen Aufschluss geben und samt den gefundenen Mahlsteinen einen Einblick in die Beschäftigung der Träger der Kultur zulassen.

Eine Verzierung ist auch auf denselben. Wir konnten auf den bisher gefundenen Stücken, eine dreifache Verzierung feststellen. Das primitivste unter ihnen ist das, bei dem dreieckige Einschnitte mit einem groben Werkzeug auf einer kaum merkbaren Erhöhung bereitet sind. (XXIII. 1.). Bei entwickelteren Formen befinden sich dieselbe Einschnitte auf einer bestimmteren Erhöhung und es gibt auch solche Stücke (XXIII. 3.), bei denen die miteinander parallel laufenden Erhöhungen die Träger der Einschnitte sind (XXIII. 5.). Solche Einschnitte verzieren auch den Rand der grösseren Gefässe, die manchmal mit Schraffierungen versehen

¹³ a. a. O. LXXXVI. 5., XCI. 8., XCVI. 8. 9.

¹⁴ Eiszeit, a. a. O., Tafel XIV. 6.

¹⁵ Stocky, a. a. O., LXXXII. 5., LXXXVIII. 3., XCII. 11.

¹⁶ Eiszeit, a. a. O., Tafel XX. 7—12.

¹⁷ Stocky, a. a. O., XCVIII. 1—7.

sind die dicht nebeneinander, manchmal mit dünneren Vertiefungen gezogen wurden, welche einmal am Rande des Mundes aber oft auch unterhalb des Mundes zu sehen sind (XXIII. 4., 8—11.). Die letztere kommt auch auf dem groben Material der Ószentiványer Siedlung vor. Die gleiche Verzierung der inneren Seite des Mundes kommt zwar seltener aber doch vor. (XXIII. 7.).

Öfters begegnen wir der aus geraden Linien kombinierten Verzierung, die manchmal als alleinstehende Linie, aber zumeist als eine, die Oberfläche des ganzen Gefässes deckende Netzform erscheint und zwar immer mit einem kräftigen Einschnitt. (XXIII. 6.). Wir fanden diese Form auch an einem Bruchstück eines Lehmwurfes in einer ganz eigenmächtigen Kombination (XXIII. 2.), dessen innere einen Schilfabdruck zeigende Seite seine Bestimmung verriet. Es scheint höchstwahrscheinlich, dass es die Oberfläche irgendeinen Teiles der Hütte verzierte, gerade wie im Kókénydomb.¹⁸

Das Mundprofil der groben Gefässe ist zumeist gradlinig, was folgern lässt, dass das obenerwähnte hochhalsige Gefäss zu den öfters vorkommenden Formen gehören konnte. Die ganz kurzhalsigen, mit geschweiften Seitenwänden versehenen, Exemplare kommen seltener vor. Die Sohle ist zumeist flach, seltener profiliert, manchmal stark hervorspringend.

Die Henkelformen sind im allgemeinen in sechs Gruppen zu teilen. Es gibt einen ungeteilten Knotenhenkel, der in der Richtung der Längsachse des Gefässes steht und an seinem obere Ende eingeschnitten ist, das untere drückt sich sanft in die Oberfläche des Gefässes hinein. (XXIII. 12.). Sein Durchschnitt ist halbkreisförmig und hat keine Durchbohrung. Wir fanden nur ein einziges Exemplar. Es gibt ein Stück, welches eine kegelförmige aber undurchbohrte Henkel hat (XXIII. 13.). Es gibt undurchbohrte Henkel mit Kegel- oder Pyramidenform, bei denen die beiden Seiten tief eingedrückt, aber nicht durchlocht sind. (XXIII. 14.). Diese Exemplare sind die Vorläufer der gleichen Exemplare des Äneolithikums. Es gibt dann diesen ähnliche, aber schon undurchlochte Exemplare von verschiedener Grösse (XXIII. 15.) und endlich schmalere oder breitere Bandhenkel in senkrechter Lage. (XXIII. 18., 19., 21.).

Aus den Bruchstücken der feiner bearbeiteten Gefässe kann man ausser den obenerwähnten ganzen Exemplaren vorläufig neue Formen nicht rekonstruieren. Aber es kann auch aus den Bruchstücken festgestellt werden, dass die charakteristischen doppelt geteilten Gefässe¹⁹ fehlen. Von ihnen haben wir nicht einmal Bruchstücke.

Die Verzierung dieser Gefässe kann auf wenige Formen zurückgeführt werden, obgleich sie beim einmaligen Anblick sehr mannigfaltige Formen zeigt. Die Verzierung hat insgesamt drei Grundelemente: den

¹⁸ Dolgozatok, Bd. V. S. 115—131.

¹⁹ Eiszeit, Bd. V. Tafeln: XVII—XVIII. und P. Z. 1931. S. 114. Abb. 14. 4. und 11.

Punkt, die freistehende Linie und die Linie, welche zwischen Grenzen gezeichnet ist.

Der Punkt wurde entweder durch das Hineindrücken irgendeines unregelmässig gebrochenen Zweiges, oder eines walzenförmigen, hohlen Werkzeuges gefertigt. Seine wechselvolle Form entstand dadurch, dass das Werkzeug entweder senkrecht, oder in einem kleinem Winkel die weiche Oberfläche berührte und dass der Durchmesser des Werkzeuges entweder kleiner oder grösser war. Bei den letzteren ändert sich die Grösse der dreieckigen Verzierung und das Verhältnis der Seiten zueinander.

Diese eingedrückten Verzierungen sind entweder am inneren Rande des Mundes, oder — was häufiger ist — an der äusseren Seite.

Die Oberfläche unter dem Rande einiger Gefässe ist glatt und ihre Verzierung fängt nur bei der Bauchung an (XXIV. 4.). Es gibt aber auch solche, unter deren Rand ein oder zwei Punktreihen herumlaufen (XXIV. 2., 3., 5., 6.) sogar auch solche, bei denen von diesen ein oder zwei Punktreihen auch eine senkrechte Punktreihe ausgeht (XXIV. 8., 9.). Die übrigen Teile derselben können eventuell unverziert bleiben, aber es kommt auch vor, dass auf ihren Bauchungen neue Punktreihen umlaufen (XXIV. 12.). Es gibt auch solche, bei denen keine Punktreihe, sondern nur Punkte in unregelmässiger Anordnung zu finden sind (XXIV. 7.).

Die Punktreihe läuft an der Bauchung in einzelnen, doppelten, dreifachen, vierfachen Reihen, manchmal ohne Unterbrechung, herum (XXIV. 10., 11., 14., 16.), manchmal bricht sie aber auch an mehreren Stellen ab. (XXIV. 15.). Eine solche Unterbrechung kommt auch dann vor, wenn sich bei dem Beginn der Unterbrechungen abwärtsführende Linien daran anschliessen, die sich gewöhnlich der Zahl der herumlaufenden Punktreihen anpassen (XXIV. 20.). Eine solche abwärtslaufende Punktreihe ist auch bei denselben Exemplaren vorhanden, wo die herumlaufende Punktreihe nicht abbricht.

Es gibt auch ein Bruchstück mit Henkel, das am Ansatz des Henkels und unter dem Henkel mit einer doppelten Punktreihe geschmückt ist (XXIV. 19.). Es gibt auch hängende dreieckförmige Ornamente, unter welchen besonders das eine besondere Beachtung verdient, bei dem das aus Punktreihen gebildete Dreieck durch eine sich vertiefende gerade Linie begrenzt wird. (XXIV. 13.).

Es sind auch einzelne und doppelte Punktreihen mit geraden Linien kombiniert vorzufinden (XXIV. 17., 18.). Die gerade Linie läuft dabei entweder senkrecht oder netzartig, ein unregelmässiges Viereck bildend. An einigen Bruchstücken sind die Liniornamente an der inneren Seite. In einem Falle ist es ein schraffiertes Dreieck (XXIV. 24.) in einem anderen Falle sind es vier herumlaufende Linien, die zwei Punktreihen folgen, in paralleler Anordnung. (XXIV. 21.).

Wir haben ein mit Linien geschmücktes Bruchstück, dessen Zuge-

hörigkeit in diese Kultur nur jene Punktreihe verrät, welche gerade am Ansatz des Halses angebracht ist (XXIV. 26.). Der Rand dieses Bruchstückes ist mit einer schiefen Schraffierung ausgefüllt, die zwischen zwei gerade Linien hineingesetzt ist. Den Hals schmückt ein schraffiertes Dreieck und am Körper sind zwischen doppelten Linien, die halbkreisförmig laufen, schiefe Schraffierungen als Verzierung gezeichnet.

Auf einem Bruchstück begrenzt die doppelte Punktreihe eine herumlaufende doppelte Ausstäbung (XXIV. 25.). Auf einem größeren Bruchstück brechen kleinere Knoten schiefe Schraffierungen ab, die zwischen zwei Linien gezeichnet sind. Auf einem unserer Bruchstücke schmücken die Oberfläche in unregelmässige Richtung laufende Kanneluren (XXIV. 22.).

Unter den Gefässhenkeln sind kegelförmige (XXV. 1., 4.), einzeln- und doppeltgeteilte Knotenhenkel (XXV. 2., 3.). Die ungeteilten, länglichen Knotenhenkel sind (XXV. 6., 7.) als Vorläufer der durchbohrten Henkel anzusehen, die für die Badner-Kultur charakteristisch sind (XXV. 5., 8., 9., 10., 13.). Darunter gibt es einen, der einem stumpfen Kegel gleicht, dessen Einbohrung für das Äneolithikum charakteristisch ist (XXV. 12., 14—23.); er kommt mit den undurchbohrten Henkeln zusammen vor, und ist als deren Prototyp anzusehen (XXV. 11.). Wir haben ein Gefässbruchstück, auf dessen innerer und äusserer Seite, einander gegenüber je ein Knotenhenkel ist (XXV. 26.). Die zuvor erwähnten Henkeln zeigen den Zusammenhang mit dem Äneolithikum gerade so, wie die Punktverzierung.

Unter den Bandhenkeln tritt einer hervor, der mit drei Linien geschmückt ist und einen dickeren Durchschnitt hat. Die übrigen gehören zu den sehr charakteristischen hohen Henkeln, die in Variationen von 5·5—1·5 cm Breite, in sehr grosser Menge vorkommen. Es gibt darunter einen mit Kanneluren. (XXV. 24., 25., 27., 28.).

Unter den Knochengeräten kam vorläufig nur ein flacher Pfriem und ein aus einem Schienbein verfertigtes Wetzgerät vor, die wir schon aus der I. Periode der Theisskultur vom Kókénydomb²⁰ kennen.

Es sind unter den Steingeräten neben mehreren kleinen Schabern und Klingen zwei primitiv bearbeitete Pfeilspitzen erwähnenswert (XXIII. 16., 20.), dann ein Beilrücken mit Stielloch versehen (XXIII. 17.) und ein fazettiertes Beilbruchstück (XXIII. 22.).

Die Grabungen sollen hier weiter fortgesetzt werden, aber wir wollten schon in diesem Zustande die Ergebnisse mitteilen, damit wir darauf hinweisen, wie sehr es notwendig wäre, sämtliche ungarischen Sammlungen von dem Gesichtspunkte aus durchzusehen, wo sich die Fundorte dieser Kultur befinden. In dieser Hinsicht können auch die Streufunde uns zurechtweisen und man kann vielleicht jene Karte etwas reichhaltiger machen, auf der diese Fundorte dargestellt sind.

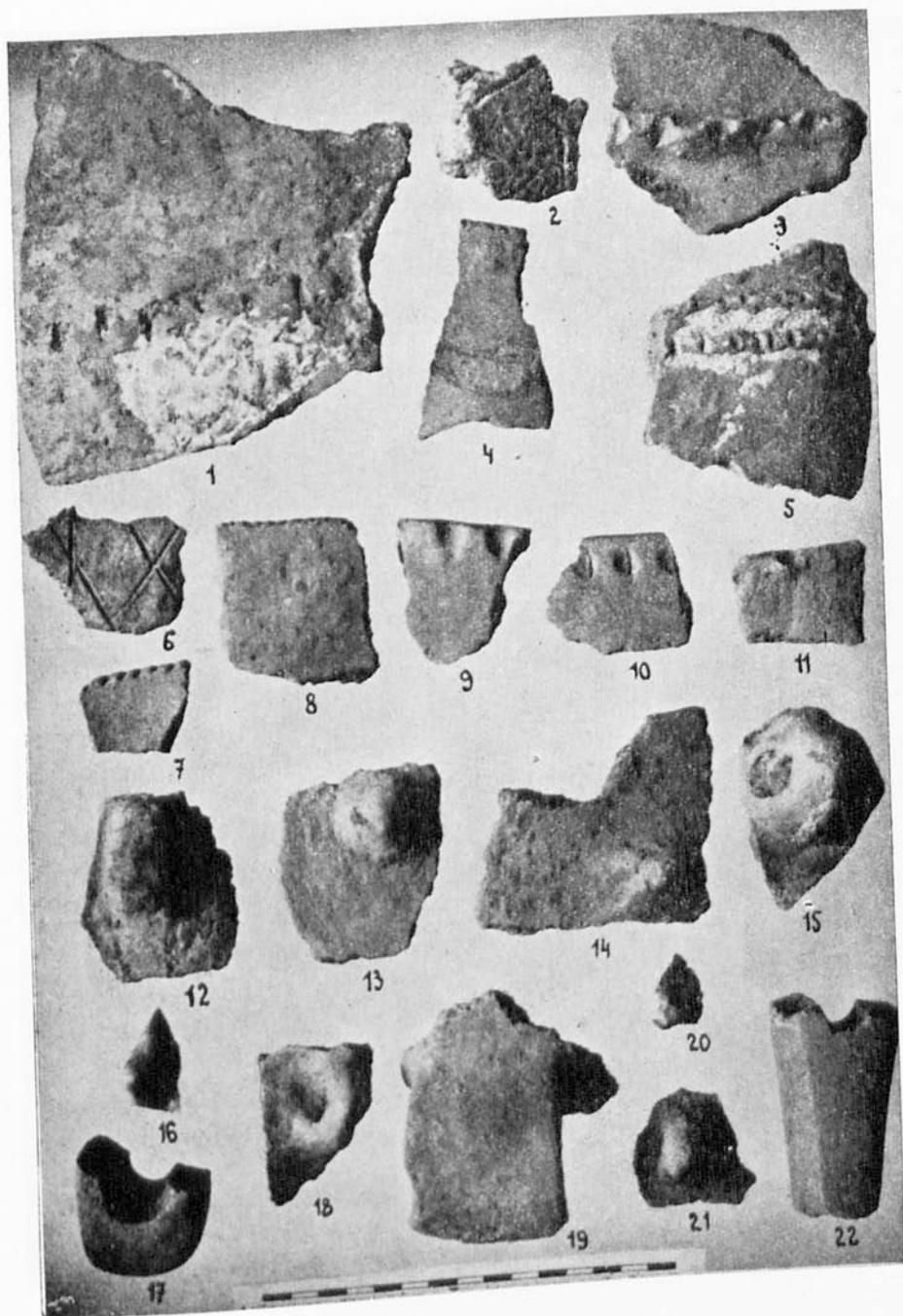
²⁰ Dolgozatok, Bd. VI., Tafel V. S. 1—10.

Die sich neuerlich meldenden Fundorte zeigen gewiss, dass unser Alföld (Tiefeland) und auch Dunántúl (jenseits der Donau) zu dieser Zeit dicht bevölkertes Gebiet waren, aber es fehlen die Forschungen.

Die Grabungen, die wir im nächsten Jahre am selben Orte ausführen werden, machen uns hoffentlich das Zeichnen eines besseren Bildes möglich, aber auch so verdient es schon unsere Beachtung, dass einige Erscheinungen mit den Ossarnern Beobachtungen übereinstimmen.²¹

J. Banner.

²¹ Eiszeit, 1928, S. 63



Tafel XXIV. tábla.

